

## Hoffnungen und Befürchtungen für Amerikas Welthandel.

Von Professor Dr. Alfred Maas.

Berlin, 29. Oktober.

Die selbst für Amerika ungewöhnlich großen und plötzlichen Gewinne aus dem Ueberseehandel während des Weltkrieges haben das ganze wirtschaftliche, kulturelle, geistige und politische Leben der Vereinigten Staaten nachhaltig beeinflusst. Selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten hat man einen so fabelhaften Goldregen, wie ihn der Weltkrieg dorthin gebracht hat, und aller Voraussicht nach, solange er noch dauert, auch weiterhin nach Amerika führen wird, nie für denkbar gehalten. Daß bei diesem Handel die Verdienste aller Amerikaner erheblich gewachsen sind, die irgendwelchen Kriegsbedarf nach Europa ausführen, ist kein überraschendes Ergebnis. Die Zunahme in der amerikanischen Ausfuhr verteilt sich selbstverständlich nicht gleichmäßig auf alle in Betracht kommenden Waren und Güter, aber die überwiegende Mehrzahl wird davon betroffen.

Allenfalls herrscht in Amerika die Ueberzeugung, daß die Milliarden unserer Gegner, solange der Krieg weiterdauert, in die Taschen der amerikanischen Industrie fließen werden. Daß man es inzwischen als eine Beinträchtigung des Geschäftes auslegt, wenn durch wirksame Kriegführung der Zentralmächte die Kriegsdauer verkürzt wird, will als amerikanisch-menschliche Schwäche angesehen sein. Wenn aber die Geschäftsleute der Vereinigten Staaten sich für ein baldiges Kriegsende nicht begeistern, so liegt dies vor allem daran, daß die Erkenntnis sich immer mehr Bahn bricht, es werde die amerikanische Volkswirtschaft mit Kriegsende nicht nur wieder auf den normalen, vor Kriegsausbruch herrschenden Zustand in Ein- und Ausfuhr zurückzuführen, sondern möglicherweise werde ein starker Rückschlag eintreten, der erhebliche Teile des gewaltigen Kriegsprofits wieder aus dem Dollarlande jagt. Den durch die Kriegslieferungen an unsere Feinde mit Gold überschütteten amerikanischen Großindustriellen graut vor der Götter Rache; sie fürchten, daß ihnen die gewaltigen Summen, die während des Krieges der dortigen Volkswirtschaft zugeströmt sind, nur so lange der Krieg dauert, reine Freude bereiten werden. Der Friedensschluß, der eine Ueberführung der amerikanischen Kriegsindustrie in den früheren Betrieb notwendig macht, wird als Beginn einer schweren Krise ins Auge gefaßt.

Diese Friedensangst der amerikanischen Kriegslieferanten ist gewissermaßen statistisch festgestellt worden. Eine große New-Yorker Bankfirma, die sich namentlich mit Kapitalanlagen befaßt, hat eine kleine Schrift herausgegeben, in der die Ergebnisse einer an über 4500 amerikanischen Firmen gerichteten Rundfrage enthalten sind. Freilich sind nur 1710, also etwa 40 Prozent der Fragebogen, ausgefüllt zurückgekommen, aber sie bieten immerhin die Möglichkeit zur Beurteilung, wie die amerikanische Geschäftswelt die Lage auffaßt. Der Zweck der Rundfrage war: Klarheit darüber zu bekommen, wie die maßgebenden Kreise sich zu der wiederholt in Amerika geäußerten Auffassung stellen, die jegliche glänzende Lage sei nur als künstlich und abnorm zu bezeichnen, der Absatz der amerikanischen Produkte sei nur dadurch zu erklären, daß Europa ausschließlich mit Kriegsangelegenheiten beschäftigt wäre und infolgedessen der Friedensschluß einen schweren Rückschlag im Gefolge haben müsse.

Die Frage, ob das Geschäft durch den Friedensschluß unmittelbar beeinflusst werde, bejahten 728, während 750 mit nein antworteten, hingegen verneinten 1088 Firmen, daß durch die Preissteigerung eine Einschränkung in ihrem Absatz eingetreten sei. 1332 konnten mitteilen, daß bei ihnen keine Arbeitslosigkeit vorhanden sei, während nur 225 von einer solchen berichteten. 887 Firmen erklärten, daß die Arbeiter mit den jetzigen Löhnen zufrieden wären, während 598 von einer Unzufriedenheit berichten mußten und 309 einen Arbeiterstreik zur Erlangung besserer Arbeitslöhne für diesen Sommer vermuten. Nicht weniger als 1228 konnten über eine gesteigerte Tätigkeit in ihren Geschäftskreisen berichten, vom Bau neuer Häuser, von der Vergrößerung der Fabrikanlagen, von der Vornahme erheblicher Verbesserungen, aus denen wiederum ein Vertrauen auf die zukünftige wirtschaftliche Lage spricht. Die Herausgeber der lehrreichen kleinen Schrift sind der Ueberzeugung, daß der Krieg nicht allein materiell, sondern auch moralisch Amerika in die Höhe gebracht habe, wobei natürlich moralisch nur im amerikanischen Sinne gemeint sein dürfte.

Wie vermeiden die amerikanischen Staaten möglichst einen Rückgang der Ausfuhr bei Kriegsende? Wie rüstet sich Amerika am zweckmäßigsten für den Frieden? Wie erhöht es aber bis zu dessen Eintritt möglichst noch immer weiter seine Gewinne aus der Ausfuhr? Das sind die großen Fragen, denen die amerikanische Geschäftswelt, wie die ihr durchweg willig dienende Wissenschaft und Politik gegenwärtig am meisten Interesse entgegenbringen und die sie zu lösen sich bemühen. Im Zusammenhang hiemit stehen die mehr oder minder schon ausgedachten Welthandelspläne Amerikas, welche namentlich die Regierung und in ihr das Handelsamt in Washington zu fördern bestrebt sind.

Beim Aufstellen dieser Pläne veräußert man es nicht, die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen zu studieren und zu bewundern, welche es uns ermöglicht haben, mit überraschender Plötzlichkeit zum geschlossenen Handelsstaat zu werden. So wenig man durchweg seine Abneigung gegenüber staatlichen Reglementierungen verbirgt, so kann man doch nicht umhin, die deutsche Organisation zu bewundern und sich zu fragen, ob nicht vielleicht Amerika einiges davon trotz allem einführen müßte, um zum Ziel seiner Wünsche für die Zukunft zu gelangen. Denn man

hat eingesehen, daß England im Kampf gegen Deutschland, gegen dessen Militarismus wie Staatssozialismus, beide bekanntlich Hauptbestandteile des deutschen Barbarismus, nur dadurch sich halten kann und irgendwelche Erfolge zu erwarten berechtigt ist, wenn es das böse Beispiel, das es ausstülgen wollte, selbst nachahmt. In der Einführung der Wehrpflicht, wie in manchen anderen durch den Krieg veranlaßten britischen Gesetzen sieht man in Amerika den Sieg deutscher Methode und deutschen Geistes über die englischen Methoden und geheiligten Traditionen, die man im allgemeinen viel lieber hat und viel höher schätzt. Diese Erfahrung führt zu der oft genug bereits ängstlich vorgebrachten Frage, ob denn etwa der schlimme deutsche Organisationsgeist auch eines Tages in Amerika seinen Einzug halten werde, und auch die Vereinigten Staaten eines Tages genötigt seien, die Errungenschaften preußischer barbarischer Kultur bei sich durchzuführen. Diese Furcht ist umso stärker, als der deutsch-amerikanische Notenaustausch und andere Ereignisse die Amerikaner fühlen lassen, ein wie enges Interessengebiet der Erdball geworden ist, wie nicht nur die Wirtschaft aller Völker aufs engste miteinander verstrickt ist, sondern wie auch die ganze große Politik aller Nationen heute und noch mehr in Zukunft miteinander in Wechselwirkung steht. Man ahnt, daß früher oder später auch Amerika seinen Weltkrieg haben wird, daß seine Entfernung von Europa im modernen Krieg nicht mehr bedeutet als Englands einst vorhanden gewesene, im Zeitalter der Unterseeboote und Luftschiffahrt aber verschwundene insulare Abgeschlossenheit und vermeintliche unbedingte Sicherstellung. So finden Welthandelspläne Nahrung auch in amerikanischen Kreisen, die sonst solchen Gedanken abhold gewesen sind. Stark genährt werden sie durch die Tatsache, daß New York Londons Erbschaft als internationale Geldzentrale bereits angetreten hat. Die Hauptnahrung dafür aber ist die Angst vor erhöhter Energie und erhöhter Leistungsfähigkeit des deutschen wie des englischen Arbeiters, wenn auch nicht unmittelbar, so doch bald nach dem Kriege. Man befürchtet namentlich von der Industrie, die es in so wunderbarer Weise fertig bekommen hat, trotz gewaltiger Wertvernichtungen, ihre Produktionskraft nicht nur zu bewahren, sondern stellenweise in erheblichem Umfange noch zu vergrößern, gewaltige Ueberraschungen. Man glaubt, daß unsere elektrische Industrie und andere Industrien nach Kriegsende noch viel Gewaltigeres leisten und auch den amerikanischen Markt in größerem Umfang überfluten werden.

Besonders viel erwartet man im freien Amerika von der Imperialisierung des Geschäfts, wie eines der neuesten Schlagwörter lautet, unter dem man das Zusammenwirken von Staat und Privatinitiative zusammenfaßt, wie es sich bei unserer kriegswirtschaftlichen Organisation zeigt. Auch als Superorganisation wird gelegentlich diese Erscheinung deutschen Kriegswirtschaftslebens bezeichnet und die Frage erörtert, ob und in welchem Umfang diese in den Frieden hinübergebracht werden und ob nicht etwa Amerika aus einer entsprechenden Nachahmung Vorteile ziehen könnte. Denn selbst diejenigen, welche in Amerika wider die Kartelle sich gewandt hätten, könnten nichts dagegen haben, wenn ein Zusammenschluß womöglich unter Einmischung des Staates statfinde, sofern es sich dabei nicht um eine Kartellierung handle, die den inneren Markt beeinflusse, sondern um eine solche, die sich lediglich mit dem Auslandsmarkt und seiner Eroberung beschäftige. Zu einer entsprechenden Abänderung der Antikartellgesetzgebung sind denn auch bereits die ersten Schritte unternommen.

Die Kassandraruße weitblickender amerikanischer Bankleute, beispielsweise von F. A. Vandervlip, Präsidenten der National City Bank in New York, sind auch für europäische Ohren nicht ohne Reiz. Was wird aus unserem Gold, wenn der Krieg vorbei ist, fragt dieser. Wie können wir unsere kolossalen Goldvorräte verteidigen? Auf welches Programm sollen wir uns festlegen, um die internationalen Angriffe abzuwehren, welche auf die Goldgrundlage unseres Kreditwesens gemacht werden? Erkennt man, warum diese Fragen von wichtigster Bedeutung für jeden Amerikaner sind, der ein Bankkonto besitzt? Denn wenn der Krieg zu Ende ist, wird ganz Europa von Gold entblößt sein, erdrückt unter der Last von Banknoten und Papiergeld. Um sein Gold wieder zu bekommen, wird man die Reserven Amerikas stürmen. Alle Mittel und Wege wird man einschlagen, um an diese heranzukommen und das Gold Amerikas für irgend etwas einzutauschen. Die Gesetze der Volkswirtschaft werden auf Seiten der Angreifer stehen; denn eine solche Goldfülle, wie sie Amerika besitzt, bedeutet stets steigende Preise. Amerika wird Preise bekommen, die es zu einem guten Markt machen für fremden Absatz, aber zu einem schlechten für unseren Einkauf. Denn jetzt steigen die Herstellungskosten Tag für Tag, vor allem die Arbeiterlöhne; niemand ahnt, welche ungeheure Schwierigkeiten erwachsen, wenn das Gold nicht mehr nach Amerika strömt, sondern normale Friedenszeiten kommen, die Arbeiterlöhne wieder herunterzudrücken und auch die anderen Produktionskosten auf normalen Stand zu bringen. Haben aber die Angriffe Europas auf Amerikas Goldreserven Erfolg, was bei dem ungeheuer sinkenden Zinsfuß in Amerika zu befürchten ist, dann stürzt (immer noch nach Vandervlip) der ganze amerikanische Kredit, der auf der Goldreserve beruht, zusammen. Dagegen helfen keinerlei gesetzgeberische Erlasse. Auch die Maßregeln der Banken stehen einer solchen Erscheinung ohnmächtig gegenüber. Höchstens kurze Zeit können diese das Unheil aufhalten. Nur eine wirksame und gleichwertige Waffe gegenüber den Angriffen aus Europa kann sich Amerika verschaffen: Vergrößerung seiner Ausfuhr dadurch, daß es alle Vorbereitungen trifft, auch künftig am Welthandel mehr als bisher teilzunehmen. Dafür besitzt Amerika günstige Vorbedingungen in seiner Menge billiger Nahrungsmittel, in seinen großen Vorräten von

Rohmaterialien und in seinen tüchtigen Arbeitermassen. Zugute kommt ihm ferner der Umstand, daß die fremden Märkte in den kriegführenden wie in den neutralen Ländern bei Friedensschluß zunächst noch in großer Unordnung sich befinden werden; aber gerade deswegen erscheint es den einsichtigen Amerikanern erforderlich, möglichst frühzeitig die Friedensrüstungen zu beginnen. Nicht ohne gute Gründe fordern an die Zukunft denkende Amerikaner, man müsse in den Vereinigten Staaten energische Anstrengungen machen, um vor allen Dingen den südamerikanischen Markt des fernen Ostens jetzt zu erobern, weil die Aussichten, hier lange Zeit den Markt zu behaupten, weit besser wären als hinsichtlich der europäischen Märkte unserer Feinde. Nichts sei verkehrter, als mit der Gewinnung jener Märkte warten zu wollen, bis Europa mit seinem Krieg zu Ende sei, um sich dann mit umso größerer Energie darauf zu stürzen.

Diese Friedensrüstungen sind von dem Abteilungschef des amerikanischen Handelsministeriums Dr. Pratt in einem Programm zusammengestellt worden, welches eine Betrachtung lohnt. Pratt geht von der Ueberzeugung aus, daß Amerika in eine neue Epoche seiner Wirtschaftsgeschichte eintrete und eintreten müsse. Einstmals hatten die Vereinigten Staaten aus einigen Kolonien an der atlantischen Küste bestanden, die miteinander im Kampf lagen. Dann wurde Amerika ein großes einziges Agrikulturvolk und schließlich ein Industriestaat. Die Zukunft, deren Vorläufer sich in diesem Krieg deutlich zeigten, dränge Amerika in eine Periode des Welthandels und müsse es an die Spitze aller handelstreibenden Staaten bringen. Um diese Amerika vorgezeichnete neue Epoche ohne Rückschläge durchzuführen, sei das Wichtigste, eine große Anzahl tüchtiger Männer zu schaffen, welche geeignet wären, den amerikanischen Welthandel zu leiten. Nach Pratts Meinung verfügt Amerika vorläufig nicht über die erforderliche Zahl entsprechend vorgebildeter Leute. Er will daher die Ausbildung solcher sofort in Angriff nehmen und namentlich auch mehr und bessere Handelsdiplomaten schaffen.

Die nächste wichtige Voraussetzung für das Gedeihen amerikanischen Welthandels ist die Möglichkeit, ihn richtig zu finanzieren. Man weiß nicht nur bei uns, wie schlecht es damit bestellt ist. Das amerikanische Kreditwesen soll ausgebaut und ausgedehnt werden. Die Errichtung von Filialen amerikanischer Banken im Ausland will man ins Auge fassen. Das ganze Auslandswechselgeschäft bedarf einer entsprechenden Organisation. Von ihm versteht nach Pratt der Durchschnittsamerikaner vorläufig sehr wenig. Nur dann könne Amerika ein Stück Welthandel erobern, wenn amerikanisches Geld in ausländische Bahnen, in ausländische Docks, in ausländische Fabriken und Bergwerke, Warenhäuser und sonstige Unternehmungen hineingesteckt wird. Nicht minder wichtig aber erscheint vielen die Schaffung eines entsprechenden Zoll- und Handelsvertragssystems. Bis jetzt sind die Amerikaner, wie ihnen einer ihrer hervorragendsten Bankleute sagt, Amateure in Dingen der Zollpolitik, die künftig noch viel wichtiger für ihre ganze Wirtschaftsentwicklung wird. Bisher hat es nach Pratts Verständnis in Amerika an Intelligenz wie an Patriotismus gefehlt, aus den Tarifen ein Instrument zu machen, das der nationalen Wohlfahrt dient; es sei vielmehr ein Feld gewesen, auf dem sich Eigennutz der Industriellen und Eifersucht der Politiker betätigt habe. Des weiteren will man Amerika zum Weltmarkt für Stapelartikel machen, Warenbörsen schaffen mit Schiedsgerichten und anderen dort nicht bekannten Einrichtungen. Hiefür, wie für die Frage der Zolltarife sollen, sofern es nicht schon geschehen ist, geeignete Ausschüsse eingesetzt werden mit der Aufgabe, vor allem das ganze in Betracht kommende Material, namentlich auch des Auslandes, gründlich zu studieren. Ein weiterer Ausschuss soll die Schiffsfragen ins Auge fassen, das Problem prüfen, wie Amerika es am zweckmäßigsten fertig bekommt, eine ausreichende eigene Handelsmarine zu schaffen. Der Ruf nach einer solchen ist gerade während des Krieges infolge des Mangels an Schiffsraum erhoben worden; denn ungeheure Warenvorräte haben sich, wie in zahlreichen anderen überseeischen Häfen, so auch in den amerikanischen aufgestapelt und können nicht rechtzeitig, vielleicht überhaupt nicht an das Ziel ihrer Bestimmung gelangen, da es an Beförderungsmöglichkeit fehlt. Für die Waren aber, welche auf Handelsschiffen ein Unterkommen finden, müssen ungemein hohe Frachttarife entrichtet werden.

Der unparteiische Beurteiler wird sich der Einsicht nicht verschließen können, daß die Voraussetzungen zur Verwirklichung amerikanischer Welthandelspläne bei Kriegsende nicht günstig sind. 450 Millionen der Weltbevölkerung sind jetzt an einem fürchterlichen Krieg beteiligt. 25 Millionen Männer davon finden sich unter Waffen. Der Verlust tüchtiger Arbeitskräfte bei allen am Krieg beteiligten Völkern wird ungeheuer groß sein, und zweifelsohne werden auch die tüchtigsten, den Krieg überlebenden Arbeiter, die jetzt Monate und Jahre im Schützengraben liegen, wenigstens vorübergehend der technischen Arbeitsfähigkeit entbehren. Hinzu kommt die gewaltige Steuerlast und die nicht geringe Sorge für die ungeheuren Kriegsschulden, welche alle kriegsbeteiligten Nationen haben aufnehmen müssen. Wenn auch, wie oben ausgeführt, die Not der europäischen Völker ein hervorragender Lehrmeister für sie sein wird, mit verdoppelter Energie an die Arbeit zu gehen und ihre Wirtschaft neu aufzubauen und auszugestalten, so wird doch eine nicht unerhebliche Zeit vom Friedensschluß bis zu dem Zeitpunkt verstreichen, in welchem die europäischen Arbeitskräfte sich so erholt hat, daß sie die Ausfuhr bewerkstelligen, Welthandel im alten Umfange wieder treiben kann. Dieses Zwischenstadium birgt also namentlich auch für die Zentralmächte gewaltige Gefahren in sich, deren Ausnützung Amerika zu seinen Gunsten beabsichtigt und für die eine recht einflussreiche, neu gegründete Organisation, die American International Society Stimmung macht.